war, wies Herr Landbaumeister Schmidt in beredter Weise auf den Werth der Erhaltung des Charakters der sächsischen Bauernhäuser auf dem Lande hin und dankte besonders Herrn Direktor Baurath Prof. Knothe-Seek für sein erfolgreiches Wirken nach dieser Richtung. Darnach erstattete Herr Generalmajor Freiherr v. Friesen den Bericht über das letzte Vereinsjahr, in welchem der Verein von 1778 Mitgliedern — 62 schieden freiwillig oder durch den Tod aus, 384 traten neu ein — auf 2096 gestiegen ist. Unter den verstorbenen Mitgliedern, deren Andenken durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde, befindet sich auch Se. Königl. Hoheit Prinz Albert, der im Interesse des Vereins sehr thätig gewesen ist. Wegen der Aufnahme der in Sachsen befindlichen bäuerlichen Kunstwerke behufs Herausgabe eines diesbezüglichen Werkes hat sich der Verein erfolgreich mit dem Königl. Ministerium des Innern in's Vernehmen gesetzt und so werden jetzt durch die Königl. Baugewerken- und die Kunstgewerbeschulen in Sachsen Aufnahmen gemacht. Weiter hat der Verein die Anlegung eines phonographischen Archivs in's Auge gefaßt. Auf diese Weise sollen, wie es in Würzburg schon seit einigen Jahren geschieht, mundartliche Gespräche, Reden und Gesänge aufgenommen und die Walzen dann in einem Archiv aufbewahrt werden. Die Sache liegt gegenwärtig einer Kommission vor. Dem Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine ist der Verein beigetreten. Aus den weiteren Berichten war noch über die Verhältnisse des Vereins Folgendes zu entnehmen: Der Verein erfreute sich auch im abgelaufenen Jahre einer Staatsbeihilfe von 2000 Mk., zab für seine Bestrebungen in der Berichtszeit 3814 Mk. aus und besitzt einen Kassenbestand von etwa 3000 Mk. Das Archiv wurde von den Herren Professor Dr. Mogk-Leipzig und Dr. v. Stumme ebenda in gedeihlicher Weise weitergeleitet. Die Bibliothek des Vereins stieg auf 619 Bände und etwa 170 Bände Manuskript. Der in 33 Exemplaren geführte Schriftenaustausch wird der Königl. Bibliothek in Dresden in Vierteljahrshesten zugeführt, aber leider sehr wenig benutzt. Dagegen erfreut sich die Vereinsbibliothek einer regen Benutzung. Das Museum, um dessen Leitung sich die Herren Prof. O. Seyffert-Dresden und Dr. Berling-Dresden große Verdienste erworben haben, enthält 1621 Nummern und ist im letzten Jahre von ca. 13.000 Personen besucht worden. Die Versammlung nahm von allen diesen Berichten befriedigt Kenntniß, bestimmte als Ort der Generalversammlung 1901 Aue und verschritt sodann zur Neuwahl des Vorstandes. Es wurden sämmtliche Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Der Vorstand setzt sich nunmehr zusammen aus den Herren Generalmajor Freiherr v. Friesen (Vorsitzender), Landbaumeister Schmidt-Dresden, Prof. Dr. Georg Steffen-Leipzig, Geh. Kommerzienrath Menz-Dresden, Prokurist Oswald-Dresden, Prof. O. Seyffert-Dresden, Prof. Dr. Berling-Dresden, Prof. Dr. Mogk-Leipzig und Dr. v. Stumme-Leipzig. Das Schriftführeramt übernahm Herr Schriftsteller und Redakteur Eberwein-Dresden. Außerdem wird der Vorstand noch durch 19 Beisitzer in ganz Sachsen und zwei Kassenrevisoren ergänzt. Nachmittags fand ein gemeinschaftliches Essen statt.

— Der Abends 6 Uhr 15 Minuten vom hiesigen Hauptbahnhof abfahrende Vorortzug nach Potschappel und Tharandt wird vom 1. November an nur noch an Werktagen, also nicht mehr an Sonn- und Festtagen, abgelassen werden. In den Verbindungen über Tharandt hinaus treten hierdurch Nachtheile nicht ein, da der Abends 6 Uhr 22 Minuten von hier abgehende Freiberger Personenzug seit dem Beginn des diesjährigen Winterfahrplanes auch in Plauen hält.

— Nach Mittheilung Wiener Blätter hat Herr Geh. Kommerzienrath Naumann aus Anlaß des Sieges seines Rennpferdes „Nanouna" im Austria-Preis-Rennen für die Wiener Armen 4000 Kronen gespendet.

— Das Jagdergebniß der Königlichen Jagd am Sonnabend auf Hubertusburger Revier (Bärbachjagd) ergab: 21 Rehe, 14 Hasen, 5 Kaninchen und einen Dachs.

— In der sangeslustigen Bürgerschaft Dresdens erfreuen sich die Erfolge des „Dresdner Orpheus", des Nestors unserer hiesigen Gesangvereine, fortgesetzt der ungetheilten Aufmerksamkeit. Seit etwa fünf Jahren ist das damals wohl 50 bis 60 Sänger zählende Häuflein des „Orpheus" auf mehr als das Doppelte angewachsen und selten vergeht ein Probeabend, an dem nicht die Aufnahme und Einführung neuer Sänger stattfindet. Im gleichen Schritt mit der numerischen Entwickelung haben sich aber auch die Leistungen des „Orpheus" gehalten, weshalb die Veranstaltungen dieses Vereins mit Sicherheit auf ein volles Haus rechnen können. U. A. gab weiter vor einigen Jahren das erfolgreiche Auftreten des großen Leipziger Männer-Chors unter Wohlgemuth im Vereinshause dem „Dresdner Orpheus" Veranlassung, sich in einem Aufrufe an die hiesige Sängerschaft zu wenden, um die Schäden bloszulegen, die dem Männergesang in Dresden durch die unheilvolle Zersplitterung der Sangeskräfte (es bestehen jetzt noch hier 50 [!] Männergesangvereine) erwachsen. Trat auch der Erfolg dieses Aufrufs nicht sofort sichtbar zu Tage, so blieb der Appell an die Oeffentlichkeit für den Verein auf die Dauer nicht ohne Wirkung. Heute zählt der „Orpheus" zu den angesehensten und stärksten Gesangvereinen Dresdens. Seine vorzügliche Disciplin verräth überall die sorgliche Hand des Dirigenten Albert Kluge, dessen hohen künstlerischen Intentionen die wackeren Sänger unermüdlich bestrebt sind, gerecht zu werden. So ist jeder neue „Sieg im Gesang" für die Orpheussänger ein Ansporn, deutsches Lied und deutschen Sang auch für die Zukunft in möglichst vollendeter Weise zu hüten und zu pflegen.

— An König Albert und Kaiser Wilhelm gingen vorgestern bei der bereits erwähnten Weihe des Bismarck-Thurmes auf dem Kuhberge bei Netzschkau Begrüßungs-Telegramme ab, die folgenden Wortlaut hatten: „Bei der Einweihung des voigtländischen Bismarck-Thurms bei Netzschkau bitten die Festversammlung Eure Majestät, den großen Mitbegründer des Deutschen Reiches, den ehrfurchtsvollen Ausdruck unwandelbarer Dankbarkeit und Treue, sowie innigste Segenswünsche entgegennehmen zu wollen" und: „Hunderte treuer Voigtländer, zur Einweihung des Bismarck-Thurmes auf dem Kuhberg bei Netzschkau vereint, bringen Euer Majestät ehrfurchtsvollste Versicherung unwandelbarer Treue dar." — Auch an den Fürsten Herbert Bismarck wurde ein Drahtgruß gesandt.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser und König hat aus Anlaß der 100. Wiederkehr des Geburtstages des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke an den Majoratsbesitzer von Creisau, Generalmajor und Kommandeur der 11. Kavallerie-Brigade Grafen v. Moltke, folgendes Telegramm gerichtet: „Der in Dankbarkeit und Verehrung heute am Grabe des großen Genies versammelten Familie Moltke sende Ich in gleich dankbarem Gedenken an die große Gnade Gottes, die heute vor 100 Jahren dem Vaterlande, Meinem Hause und der Armee einen nie zu besiegenden Feldherrn, ein für alle Zeiten fortwirkendes leuchtendes Vorbild für das Offizierskorps geboren werden ließ, Meinen königlichen Gruß. Wilhelm I. R."

Dem Vernehmen nach ist der Wirkl. Geh. Legationsrath v. Mühlberg zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt in Aussicht genommen.

Am 22. März 1901 sollen in der Siegesallee in Berlin vier Gruppen enthüllt werden, namentlich auch die Gruppe des Kaisers Wilhelm I. von Reinhold Begas.

Für heute, den 30. Oktober, den Termin der Reichstagsersatzwahl im 6. Berliner Wahlkreis für Liebknecht, sind zur beschleunigten Bewältigung der Wahl nicht weniger als 225 Lokale durch das städtische Wahlbureau belegt. Der Kreis zählt an 143,000 Wahlberechtigte.

Die Londoner Blätter loben begreiflicher Weise die Barmer Rede des Kaisers über die Maßen. Nach unserer Meinung, schreiben die „Hamb. Nachr.", sollte das eine dringende Mahnung sein, nochmals nachzuprüfen, ob wir mit dem deutsch-englischen Abkommen wirklich auf dem rechten Wege sind. Wir können nicht auf die Ansicht verzichten, daß jede Zustimmung von englischer Seite zu Schritten oder Kundgebungen der deutschen Politik für die deutschen Staatsmänner immer die Bedeutung einer Warnung haben sollte. England stimmt uns erfahrungsmäßig nur zu, wenn es sich darum handelt, uns in einer Haltung zu bestärken, von der es Schaden für uns und Vortheil für sich erhofft; in jedem anderen Fall wird der sonst in der englischen Presse gegen Deutschland übliche und sattsam bekannte Ton angeschlagen. Wir können immer nur wiederholen: England hat der deutschen Politik niemals aufrichtige und ehrliche Dienste erwiesen; stets läßt es, das lehrt die Geschichte, seine Verbündeten in der entscheidenden Stunde zu Gunsten seines eigenen Nutzens im Stich, oder übervortheilt sie. Außerdem hat England das denkbar stärkste Interesse daran, uns mit Rußland zu verfeinden, um dadurch seinerseits dem Czarenreich gegenüber freie Hand zu erhalten, und endlich erblickt England mit vollem Recht in Deutschland seinen gefährlichsten Konkurrenten auf allen Gebieten, die für das industrielle, kommerzielle und koloniale England wichtig sind. Wie sollte, so fragen wir immer wieder, England unter diesen Umständen dazu kommen, Deutschland gegenüber eine ehrliche Politik zu treiben, die zum Vortheil für den verhaßten Nebenbuhler ausschlagen könnte? Wer das für möglich hält, täuscht sich über die rudimentären Eigenschaften der englischen Politik und ignorirt die Lehre der Geschichte, wie die Logik der gegenwärtigen Situation. Wir unsererseits glauben an keine ehrliche Freundschaft Englands für seinen Rivalen Deutschland. Die englische Politik uns gegenüber verfolgt mit verschiedenen Mitteln und in verschiedener Verschleierung immer nur das eine Ziel: uns dahin zu bringen, daß wir seine Schlachten gegen Rußland schlagen. Wir haben nicht die Absicht, die Erreichung dieses Zieles zu fördern, deshalb werden wir niemals aufhören, vor der englischen Umgarnung zu warnen.

Oesterreich. Bei dem Galadiner in Wien aus Anlaß der Vermählung des Herzogs Robert von Württemberg mit der Erzherzogin Maria Immaculata brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus: „Ich gebe Meiner Freude über die neue verwandtschaftliche Verbindung der Königl. württembergischen Familie mit Meinem Hause Ausdruck und indem Ich den Segen des Himmels auf diesen Herzensbund herabflehe, erhebe Ich Mein Glas auf das erlauchte Brautpaar."

In Wien fand mit dem üblichen Ceremoniell in der Hofburg-Pfarrkirche die Trauung der Erzherzogin Maria Immaculata Raineria mit dem Herzog Robert von Württemberg in Anwesenheit des Kaisers Franz Josef, des Herzogs Nikolaus von Württemberg als Vertreter des Königs von Württemberg, der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, der obersten Hofchargen und der Staatswürdenträger statt. Die Trauung vollzog der Hofburg-Pfarrer Bischof Mayer. Nach der Trauung wurden die Neuvermählten vom Kaiser in Audienz empfangen.

Frankreich. Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hat eine Reise nach Toulouse unternommen. Er empfing in der Präfektur die Vertreter der Behörden. Der Erzbischof gab den Gefühlen der Achtung, des Gehorsams und der Hingabe gegenüber der Regierung Ausdruck. Der Ministerpräsident sprach in seiner Erwiderung den Wunsch aus, daß eine Beruhigung der Gemüther der Weltgeistlichkeit eintreten möge. Den Gesetzen treu, auf welchen sie beruht, habe sie allen Anspruch auf Hochachtung und dürfe nicht verwechselt werden mit denjenigen Geistlichen, deren Agitation sogar dem Ansehen der Bischöfe Trotz biete. Bei dem Empfange der Offiziere sagte Waldeck-Rousseau, die Armee habe ein Recht auf die größte Fürsorge der Regierung, die ohne Unterlaß die Einrichtungen der Armee zu verbessern suche, damit dieselbe nicht allein den Fortschritten der anderen Nationen auf diesem Gebiete folgen, sondern dieselben noch überflügeln könne. Die Armee möge diese Bemühungen damit erwidern, daß sie sich der Erfüllung ihrer hohen Aufgabe mit ganzer Kraft hingebe und in ihren Reihen Zwiespältigkeiten keinen Platz einräume, welche sie nur schwächen könnten.

Auf dem Banket der Munizipalität in Toulouse hielt Waldeck-Rousseau eine Rede über die Thätigkeit des Ministeriums. Das Kabinet sei bei seinem Amtsantritt aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt worden zum Zweck der republikanischen Vereinigung. Unter dem Ministerium habe die Agitation nachgelassen, zahlreiche Ausstände seien geschlichtet, das Heer ganz seiner nationalen Mission zurückgegeben und der verantwortlichen Stelle des Heeres wieder Autorität verliehen worden. Die Dreyfus-Affaire sei unabhängigen Richtern anvertraut worden, deren Urtheile respektirt würden. Gleichzeitig sei durch Gnadenmaßregeln der Menschlichkeit Genüge gethan worden. Durch das Amnestiegesetz solle endgiltig Beruhigung geschaffen werden. Nach außen hin sei die Politik der Regierung erfolgreich, weil sie ohne Prahlerei auf kein Recht verzichte. Die Republik sei im Innern noch von zahlreichen Gefahren bedroht, namentlich durch geistliche Kongregationen, welche die Staatsautorität zu untergraben suchten. Die Kongregationen seien durch ein Vereinsgesetz zu bekämpfen. Der Ministerpräsident sagte schließlich, die überstandene Krise sei eine Krise des Wachsthums gewesen, aus der das Land gestärkt hervorging.

Waldeck-Rousseau wohnte auch in der Vorstadt Saint-Michel der Grundsteinlegung einer Kaserne bei. General Tessenre sprach dem Ministerpräsidenten den Dank dafür aus, daß er durch seine Theilnahme an der Feier dem Heere einen neuen Beweis seiner Sympathie gegeben habe. Waldeck-Rousseau erwiderte, der Regierung sei diese Gelegenheit höchst willkommen gewesen, zu bekunden, wie sehr sie es wünsche, die Republik, die Armee und die ganze Nation in dem gleichen Gefühl des Stolzes über die Vergangenheit und der Hoffnung auf die Zukunft vereinigt zu sehen.

Die republikanischen Blätter äußern ihre lebhafte Befriedigung über die Rede Waldeck-Rousseau's und heben mit besonderem Nachdruck die gegen die politischen Treibereien der Kongregationen und gegen ihre Thätigkeit im Unterrichtswesen gerichteten Stellen hervor. Die sozialistischen Organe erklären, von der Rede enttäuscht zu sein, insbesondere seien die Ausführungen über die sozialen Reformen unbestimmt und zaghaft. Man habe fast den Eindruck gewonnen, als ob der Ministerpräsident sich verpflichtet fühle, das Verbleiben Millerand's im Kabinet zu entschuldigen. Die nationalistischen Blätter meinen, die Rede habe nichts Bemerkenswerthes gebracht, sie sei nur ein neuer Beweis dafür, wie wenig es dem Ministerium um eine wirkliche Beruhigung der Gemüther zu thun sei. Die Regierung wolle Amnestie für die Anhänger von Dreyfus, aber nicht für die von Déroulède. Sie verletze überdies die Mehrheit der Katholiken durch die Verfolgung der Kongregationen.

Aus Tours wird berichtet, daß ein Unbekannter sich der Polizei stellte mit der Behauptung, er sei der Urheber des Attentats gegen Labori während des Prozesses in Rennes. Er wurde in Haft behalten und eine Untersuchung eingeleitet.

Die meisten Blätter tadeln die Auslieferung Sipido's an Belgien und versichern, daß kein Vertrag zwischen beiden Ländern Anlaß dazu gebe.

Im Ausstellungspavillon der südafrikanischen Republik stieß eine junge Engländerin vor der Büste des Präsidenten Krüger leidenschaftliche Beschimpfungen gegen den Präsidenten aus. Das Publikum fiel entrüstet über die Engländerin her und riß ihr die Kleider vom Leibe. Schutzleute konnten sie nur mit Mühe vor weiteren Mißhandlungen bewahren.

Präsident Krüger trifft am 11. November in Marseille ein und begiebt sich nach Lyon, wo gleichfalls ein ehrenvoller Empfang stattfindet. Von Lyon fährt der Präsident nach Paris.

Spanien. In Badalona bei Barcelona verfolgten Gendarmen eine Schaar von 24 carlistischen Parteigängern und tödteten einen. Der General Solisa und eine andere Person wurden festgenommen unter dem Verdacht, gemeinsame Sache mit den carlistischen Parteigängern zu machen.

England. Die englische Hauptstadt erlebt wieder einmal Tage lautersten Glückes: die C. I. V., d. h. die City Imperial Volunteers, das „Regiment" Freiwilliger, welches die Altstadt London gestellt und auf ihre Kosten ausgerüstet hat, kehrt zurück, und ist von London mit unglaublicher Begeisterung empfangen worden. Natürlich haben die Aldermen nicht gezaudert, in den Beutel zu greifen — man hat es ja dazu — um den Einzug der „Heroen Südafrikas" zu einem großen Jubelfest zu gestalten. Und London ist wieder einmal, wie in den Tagen des Entsatzes von Kimberley, Ladysmith und Mafeking, in trunkenem Taumel. So sind einstmals nicht die Sieger von Salamis, so nicht die Zerstörer Karthagos empfangen worden, wie die C. I. V. in London. Welche Helden, welcher Opfermuth, welcher Wagemuth in dieser Jugend, die die düsteren Bureaux der Bankgeschäfte freudig verlassen hat, um den frischfröhlichen Krieg im gepriesenen Südafrika mitzumachen. Sie haben den Krieg mitgemacht — aber freiwillig geht sicher kein einziger von den Heimgekehrten mehr nach dem Kap, um dort die „Stupid Boers" zu bekämpfen, denn schön waren diese „Ferien" nicht. O nein —, das beweisen die Beschwerdebriefe, die von den jungen Leuten nach Hause geschrieben wurden und von denen ein gar jämmerliches Weeklagen erhoben wurde über die schlechte Ernährung, die ungenügende Kleidung, das mörderische Klima und über das fabelhafte Glück und die boshafte Standhaftigkeit der Buren, die sich nicht ergeben wollten. Im Uebrigen aber ging aus den Briefen der „Heroen" hervor, daß die C. I. V. nicht ein einziges Mal in geschlossenem Bataillon an einem ernsten Gefecht theilgenommen haben! Nur drei kleine Abtheilungen kamen wirklich unter Feuer, mit dem Erfolg, daß sie einen Todten, 7 Verwundete, dazu aber — 47 Gefangene verloren. Aus den ihnen von der City geschenkten und ausgerüsteten vier Schnellfeuergeschützen ist kein einziges Mal geschossen worden! Aber die „Helden" kehren zurück, sie werden und müssen gefeiert werden, und das geschieht denn auch in der herkömmlichen Weise der Londoner. Jung und Alt freut sich, daß nunmehr der Krieg wirklich und wahrhaftig beendet ist, sieht er doch mit eigenen Augen die tapferen Buren-Besieger ruhmgekrönt durch die Straßen ziehen.

Rußland. Die Beurtheilung des englisch-deutschen Abkommens wird von Tag zu Tag ungünstiger. Jetzt stimmen sogar die „Nowosti" mit den übrigen Blättern insofern überein, als sie das Abkommen für einen diplomatischen Fehler erklären: „Eigentlich scheint uns dieser Vertrag unnütz zu sein, da er den Vertragsmächten schwere, die Freiheit bindende Verpflichtungen auferlegt. Außerdem muß der Vertrag, welcher mitten in der Zeit der chinesischen Wirren abgeschlossen ist, die allgemeine Eintracht der Mächte ungünstig beeinflussen, so daß dieser diplomatische Schritt nicht nur unnütz, sondern theilweise auch schädlich ist." Ueber den viel umstrittenen Punkt 3 des Abkommens äußern sich die „Nowosti": „Der Punkt 3 ist an und für sich so klar, daß die Annahme der französischen Blätter, es existirten geheime Artikel, überflüssig erscheint. In diesem Punkt 3 ist gesagt, England und Deutschland behielten sich vor, von sich aus die entsprechenden Maßregeln zu treffen, falls andere Mächte unabhängig von diesem Abkommen vorgehen würden. Zwei Mächte drohen einfach den anderen, sie würden im Falle der Verletzung der erwähnten Prinzipien gemeinsam vorgehen. Die Drohung ist so verständlich, daß irgend welche geheime Artikel nicht erforderlich waren." Die übrigen Blätter verurtheilen das englisch-deutsche Abkommen noch rückhaltloser. Die „Birsh. Wed." werfen einen Rückblick auf die englisch-deutschen Beziehungen in den letzten 5 Jahren, und erinnern daran, daß während dieser ganzen Zeit sowohl der oberste Lenker Deutschlands, als auch sein Minister des Auswärtigen jede Gelegenheit benutzte, um die traditionellen freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen zu Rußland zu betonen, und die Berliner Offiziösen mehrfach anerkannt haben, in Deutschland seien Alle, vom Kaiser bis zum einfachen Bürger, von dem einen Gedanken, der einen Wahrheit erfüllt, daß die allgemeine Politik des Berliner Kabinets niemals und in keinem Stück zum Schaden Rußlands den Interessen Englands dienen solle — möge es nun im nahen oder im entfernten Osten sein. Solche Erklärungen lassen sich mit den Nachrichten von englisch-deutschen Separatvereinbarungen natürlich sehr schwer in Uebereinstimmung bringen, und es ist überhaupt schwer, sich von dem Programm des Berliner Kabinets in der chinesischen Frage eine genaue und bestimmte Vorstellung zu machen. Klar bis zur Augenscheinlichkeit sind die Bestrebungen Großbritanniens, welches sich ohne Zweifel anschickt, eine große unternehmende Thätigkeit zu entfalten (wie diese beschaffen sein wird, läßt sich aus den Resultaten der Parlamentswahlen ersehen, welche Chamberlain und seinen Kreaturen die Gewalt gesichert haben), dunkel und schwankend aber ist die Politik Deutschlands mit ihrer auffallenden Rolle in der chinesischen Krisis, bei sattsam nichtigen chinesischen Interessen, mit ihren geheimnißvollen Vereinbarungen und bald furchtbar kriegerischen, bald milden und dem Ohre schmeichelnden Erklärungen". Die „Rossia" ist überzeugt, daß sich der englisch-deutsche Vertrag direkt gegen Rußland richte. „Zu welchem Zweck ist der Vertrag überhaupt geschlossen worden, wenn er nicht gegen Rußland gerichtet ist?" fragt das Blatt und fährt fort: „Der erste Schritt des Grafen Bülow war also feindselig gegen Rußland und sinnlos für Deutschland. Welche Interessen hat Deutschland in China? Kommerzielle. Auf diesem Gebiete sind aber die Engländer die größten Konkurrenten der Deutschen. Beide Mächte haben erklärt, daß sie sich an das Prinzip der offenen Thüren hielten, von dem England schon lange redet. Prinzip und Praxis sind aber zwei ganz verschiedene Dinge: diese offenen Thüren werden von den Engländern mit Gittern verschlossen, die nur mit englischen Geheimschlüsseln geöffnet werden können. Diese Schlüssel werden sie den Deutschen ohne Zweifel nicht geben, und das Berliner Kabinet ist daher mit seinem Vertrag gründlich hereingefallen. Statt sich wegen der englischen Konkurrenz mit Rußland zu verabreden, welches wegen des Theehandels im Jangtzethal interessirt ist, und mit Frankreich, welches ebendort Seidenhandel treibt, hat Deutschland es vorgezogen, Hand in Hand mit England gegen uns und unseren Verbündeten vorzugehen. Wir wiederholen es — Graf Bülow hat einen großen Fehler gemacht, den er natürlich ebenso wird bereuen müssen, wie Alle, welche irgend einmal in irgend welche Vertragsbeziehungen zu Großbritannien getreten sind. Die Lehren der Geschichte haben Deutschland nicht genützt. Die anglophile Partei, mit welcher Bismarck so leidenschaftlich gekämpft hat und um derentwillen er schließlich seinen Posten verlassen mußte, hat gesiegt. Gott bewahre Jeden vor dem Uebereinkommen mit England; für jeden Staat ist ein Bund mit ihm verhängnißvoll gewesen; es saugt seinen Bundesgenossen völlig aus und überläßt ihn dann seinem Schicksal. So war es seinerzeit mit Napoleon III., den England zum Krieg mit Rußland veranlaßte, so kann es auch Deutschland ergehen. Der Fehler ist einmal gemacht und es ist die Sache Deutschlands, wie es ihn wieder gut machen kann. Wir fürchten nicht für uns, sondern bedauern Deutschland. Besser ist es, mit England im Kriege zu sein, als im Bunde".

Rumänien. Wie die Blätter melden, kam es in dem Dorfe Buda (Distrikt Rimnic) bei der Einführung der neuen Alkoholsteuer zu Zusammenrottungen. Eine herbeigerufene Truppenabtheilung wurde von den Bauern angegriffen, sodaß von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden mußte. Wie es heißt, wurden 3 Bauern getödtet.

Amerika. Der demokratische Präsidentschaftskandidat Bryan folgte einer Einladung der nationalen Vereinigung des demokratischen Klubs in New York. Die Versammlung gestaltete sich zu einer großartigen Demonstration für den Führer der Demokraten. Ferner hielt Bryan Ansprachen in einer Massenversammlung in Madison-Square Gordon und in 5 kleineren Versammlungen. In einer wach er zu 4000 Ituto-Amerikanern, in einer anderen zu 3000 Deutsch-Amerikanern. In der letztgenannten Versammlung erklärte Bryan, was die Finanzfrage betreffe, so stehe er auch heute noch auf dem Standpunkt, den er 1896 eingenommen. Nichtsdestoweniger sei gegenwärtig der Imperialismus die Hauptstreitfrage. Die Zahl der Zuhörer in diesen Versammlungen belief sich insgesammt auf 50,000 Personen. Gegen 150,000 Personen waren in den Straßen, wo die Meetings abgehalten wurden, versammelt.

Afrika. „Daily Mail" meldet vom 27. d. M. aus Kapstadt: Die Kapponizeitruppe hatte am 24. d. M. in der Nähe von Hoopstad mit zwei Burenkommandos ein ernstes Gefecht. Die britische Truppe hatte zwei Schnellfeuermaximgeschütze. Die Buren griffen in der Stärke von 10:1 zweimal an, umzingelten die britische Truppe allmählich, indem sie ihr große Verluste beibrachten und richteten ihr Feuer hauptsächlich auf die Maximgeschütze, die aufgegeben wurden. Die Polizeitruppe wurde kurz vor Eintritt der Dunkelheit durch die Yeomanry verstärkt. Die Engländer hatten 7 Todte und 12 Verwundete; 15 wurden gefangen genommen. — Die Buren haben 15,000 Mann (?) im Felde, davon sei nahezu die Hälfte im Oranje-Freistaat.

Der Krieg in China.

Sir Robert Hart, der englische Leiter des Seezollamtes, ein in 40jähriger Thätigkeit erprobter Chinakenner, entwickelt in einer Londoner Zeitschrift Anschauungen über die chinesische Krisis, die alle bisherigen Vorstellungen über den Haufen werfen. Es heißt in den Ausführungen Hart's u. A. Die 400 Millionen Chinesen betrachten die Beziehungen zur übrigen Welt, in die sie durch oktroyirte Verträge hineingezwungen worden sind, als Demüthigung. Sie erblicken in diesen keinen Vortheil und erwarten sehnsüchtig den Tag, an dem sie stark genug sein werden, zu ihrem früheren Leben zurückzukehren und den Verkehr mit den Fremden sowie deren Einmischung abzuschaffen. Die Rebellion beweise, wie sehr das Volk bereit sei, einem solchen Rufe zu folgen. Die Boxer der Zukunft werden die besten Waffen haben, die für Geld zu bekommen sind, und dann werden sie ihre Pläne allen Ernstes ausführen: Christliche Konvertiten und das Christenthum selber ausrotten, um das Land vom „anfaulenden Einflusse eines fremden Kultus" zu befreien. Den Fremden selber, meint Hart, werden die Chinesen keine leibliche Unbill zufügen, nur aus dem Lande hinausschrecken werden sie diese, um China von fremden Uebergriffen, fremder Ansteckung und Demüthigung zu säubern. Die Kinder und Kindeskinder der heutigen „Freiwilligen" werden zu diesen Bestrebungen auferzogen werden, und sie werden in aller Wahrscheinlichkeit erfolgreich sein. In fünfzig Jahren werden Millionen gedrillter und wohlbewaffneter Boxer zur Verfügung der chinesischen Regierung stehen und die Zukunft der Welt gefährden. Nur eine Theilung Chinas oder eine wunderbare Verbreitung des Christenthums in seiner besten Form könnte nach Ansicht Hart's diese Katastrophe abwenden. Beides aber erachtet er als außer dem Bereich der Möglichkeit liegend. So gelangt er zu dem Schlusse, daß der gegenwärtige Aufstand verziehen werden und die Mandschu-Dynastie mit allen Kräften unterstützt werden müsse.

Die „Daily News" berichten aus Shanghai, daß der kaiserliche Hof am 26. d. M. in Singanfu eingetroffen ist.

Der „Standard" meldet aus Shanghai, daß die Kaiserin-Wittwe einen Spezialkommissar damit beauftragt, alle Gelder,